

Editorial

„Diese Schule hat Renslage gebauet aus Liebe für die Jugend, hierinne zu lehren Gottesfurcht und Tugend Anno 1751“.

So steht es geschrieben im Spruchbalken über der Eingangstür der kleinen Bauernschaftsschule aus dem Osnabrücker Artland, die seit 1965 zum baulichen Ensemble des Niedersächsischen Freilichtmuseums Cloppenburg gehört. 1750 hatten sich die grundbesitzenden Bauern aus Renslage und Dalvers entschlossen, den Schulweg für ihre Kinder in die weit entfernten Kirchspiels-Hauptschulen von Menslage, Ankum oder Badbergen durch die Errichtung einer eigenen Nebenschule zu verkürzen. Auch wenn es wohl weniger die frühen Ideen der Aufklärung waren, welche die Bauern zu diesem Schritt bewogen haben mögen, sondern eher ein durch ‚Gottesfurcht‘ und ‚Tugendhaftigkeit‘ geprägter Erziehungspragmatismus, verweist die Maßnahme doch auf einen elementaren Bildungsauftrag, der in der bäuerlichen Gesellschaft des Osnabrücker Artlandes offenbar schon fest verankert war. Interpretiert man diesen Schritt dahingehend weiter, dass zumindest die männlichen Kinder und Jugendlichen aus den Nordosnabrücker Bauernschaften bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts wenigstens ansatzweise lese- und schreibkundig waren, dann ist die noch um die Mitte der 1970er Jahre weit verbreitete Forschungsmeinung, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts höchstens zwischen fünf und 20 Prozent der (männlichen) Landbevölkerung West- und Mitteleuropas alphabetisiert gewesen sei¹, stark in Zweifel zu ziehen.

Es ist freilich zu berücksichtigen, dass der Vorgang der Mediennutzung generell eine vielschichtige Struktur in der Aufnahme und Vermittlung des jeweiligen Mediums aufweist und darüber hinaus neben dem gedruckten Wort das – nicht nur unterstützend wirkende – Bild eine entscheidende Funktion in der Versendung inhaltlicher Botschaften einnahm. Die Kombination von „Literae“ und „Picturae“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Mediennutzung, ja sie macht deutlich, dass sich die wissenschaftliche Beschreibung der Medialisierung der ländlichen (wie auch städtischen) Gesellschaft keineswegs allein auf den demographisch-quantitativ ermittelten Grad der Alphabetisierung oder Literarisierung der Bevölkerung beschränken lässt. Überhaupt kann die individuelle Medienaneignung kaum auf den direkten interaktiven Prozess zwischen Subjekt (Mensch) und Objekt (Medium) reduziert werden, wenn man bedenkt, wie stark dieser Vorgang insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert durch „semiliterarische Prozesse“², durch Orte der Kommunikation (Jahrmarkt, Kirche, Wirtshaus) oder durch unterstützende Interpreten und Mediatoren (wie Prediger, Theatergruppen, Bänkelsänger, Musikanten) gesteuert wurde.

Es passt in den prozessualen Vorgang der seit den 1880er Jahren extrem zunehmenden Medialisierung, dass die Popularisierung der Medienstoffe ganz eng an die durch optimierte Vertriebs- und Druckverfahren, Telefon und Kino sowie schließlich durch Hörfunk und Fernsehen technisch umsetzbaren Kombinationsmöglichkeiten

1 Rudolf Schenda, Alphabetisierung und Literarisierungsprozesse in Westeuropa im 18. und 19. Jahrhundert, in: Ernst Hinrichs/Günter Wiegmann (Hg.), Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts, Wolfenbüttel 1982, S. 1–20, hier S. 3ff.

2 Ebd., S. 11f.

sinnlicher Erfahrungen gekoppelt ist. Sehen, Hören, Sprechen und Verstehen: Diese menschlichen Fähigkeiten bilden die Grundlage für jegliche Form von Medienaneignung, die sich – bezogen auf den hier gewählten und von Clemens Zimmermann vorab ausgeleuchteten Darstellungszeitraum – von den reich illustrierten Bibeldrucken des Konfessionalisierungszeitalters über die bebilderten Unterhaltungszeitschriften und „Gartenlauben“ des späten 19. Jahrhunderts bis zu den bildunterlegten Botschaften der Webseiten unserer globalisierten Gegenwart erstreckt.

Die Herausgeber sind dankbar, dass sich mit Karl-Heinz Ziessow, Gloria Sanz-Lafuente, Ernst Langthaler und Martin Schreiber vier ausgewiesene FachkollegInnen bereit erklärten, an dem Vorhaben mitzuwirken, sowohl differenzierende Blicke auf die ländliche Mediengeschichte zu werfen wie große Entwicklungslinien im Längsschnitt von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart zu ziehen. Sie stellten ihre Forschungsergebnisse vorab auf der eintägigen Tagung der Gesellschaft für Agrargeschichte in Frankfurt am Main am 11. Juni 2010 vor und erzeugten mit ihren Beiträgen eine rege Diskussion vor Ort. Diese belegte, wie lohnend nicht nur der Abdruck der Referate selbst erscheint, sondern auch wie sinnvoll weitere Forschungen auf diesem Gebiet sind.

Sind etwa der von K.-H. Ziessow beschriebene hohe Alphabetisierungsgrad und die nachweisbare Lektürebereitschaft, die sich für die bäuerliche Elite Nordwestdeutschlands um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert fast schon als charakteristisch erweisen, auf andere ländliche Regionen Mitteleuropas übertragbar? Welche Wertigkeit besitzt bei den bäuerlichen Konsumentinnen die gegen Ende des 19. Jahrhunderts expandierende Verfügbarkeit populärer Lesestoffe, die in der von G. Sanz-Lafuente ausgearbeiteten Studie als „Schmutz- und Schundliteratur“ berechtigterweise Erwähnung findet, die in der bisherigen Forschung aber nur eine nachgeordnete Rolle spielt, da die auswertbaren Quellen den Nachweis tatsächlicher Rezeption verwehren? Welche Auswirkungen hat für die dörfliche Gesellschaft der von E. Langthaler skizzierte Medialisierungsschub in den 1930er Jahren, als neben die fachliche „Autorität“ der zweifelsfrei politisch-ideologisch agierenden Landwirtschaftsblätter gänzlich neue Medien wie das Telefon, das Kino und schließlich – in breiter und rasch rezipierter Form – das Radio mit seinen verschiedenen Sendungen tritt? Und ist das von M. Schreiber ins Spiel gebrachte Internet das mediale Spiegelbild einer allumfassenden globalen Form der Kommunikation, die den über Jahrhunderte gültigen Zustand des Stadt-Land-Gegensatzes mit all seinen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Unterschieden zu nivellieren oder gar aufzulösen beginnt? Antworten auf diese Fragen wird die agrarhistorische Forschung nicht alleine geben können. Sie wird auf die Unterstützung von Nachbarwissenschaften angewiesen sein, wie überhaupt bei diesem Themenheft deutlich wurde, dass die Erforschung der Medialisierung ländlicher Gesellschaften die Bereitschaft zur Verzahnung historischer, soziologischer, medien- und kulturwissenschaftlicher Interpretationsansätze erforderlich macht.³

Uwe Meiners

Clemens Zimmermann

3 Die Herausgeber danken Aline Maldener (Universität des Saarlandes), die erneut die Korrektur- und vielfältige Redaktionsarbeiten eines ZAA-Heftes übernahm.